andere ein Gewissen haben", kommentiert ein höherer Angestellter der Tokioter Pharma-Firma Sankyo das Preisgebaren seiner Unternehmerkollegen, „da haben wir eben ein Loch."

GRIECHENLAND

Knusprige Konkurrenz

Zwischen dem EG-Mitglied Holland und dem EG-Kandidaten Griechenland tobt der Gurkenkrieg.

Europas südlichste Bauern sind wütend über die Eurokraten: Sobald sich die kretischen Gemüseproduzenten anschicken, den Mitteleuropäern billige Gurken von ihrer sonnigen Insel aufzutischen, blockieren die Brüsseler Behörden den Absatz auf den EG-Märkten.

Schon zum sechstenmal griffen die Eurokraten dieses Jahr zur Bremse der Ausgleichsabgaben, um Produzenten der Partnerländer vor Billig-Gurken aus Kreta zu schützen. Als im Frühjahr der Gurkenpreis auf den westeuropäischen Märkten, vor allem auf dem Münchner Markt, Hauptumschlagplatz von Obst und Gemüse aus dem Süden, unter den „Schwellenpreis" fiel, wurden die grünen Produkte sofort mit einer hohen Ausgleichsabgabe belegt.

Anders als bei Südobst, wie Pfirsichen, haben die Gurkenproduzenten des Beitrittskandidaten Griechenland nicht die Konkurrenz der italienischen und französischen Bauern zu fürchten. Die Gefahr für ihre Gurken dräut im Norden: Holländische Bauern sind es, die Brüssels Marktüberwacher alarmieren, um eine Gurken-Flut zu Billigpreisen aus Kreta auf den Gemüsemärkten der Partnerländer einzudämmen.

Dabei waren es die Holländer selbst, die den Bauern in der südostkretischen Region Ierapetra den Anbau von Frühgemüse beibrachten. 1965 kam der holländische Landwirt Paul Cooper an Kretas Südküste, um das Züchten von Tomaten und Gurken in Treibhausanlagen zu lehren. Der Meister aus Holland starb 1972 bei einem Autounfall in Ierapetra. Die dankbaren Schüler setzten ihm auf dem Feld, auf dem Cooper mit dem Frühgemüse-Anbau experimentierte, ein Denkmal.

Die Dankbarkeit der Bauern hat guten Grund: Unter Coopers Anleitung begannen die Kreter, unter billigen Planen aus Holzgerüst mit Nylon-Überdachung Nelken, Tomaten und Gurken zu züchten und damit nicht nur den Binnenmarkt, sondern auch Mitteleuropa zu beliefern.

Die Ierapetra-Bauern wurden so in wenigen Jahren die reichsten griechischen Landwirte, denn ein mit Gurken bebauter Hektar wirft einen Bruttoertrag von 83 000 Mark im Jahr ab.

„Die Gurken-Frühproduktion", berichtete die Athener Zeitung „Ta Nea", „hat das Leben der Ierapetra-Einwohner von Grund auf verändert. Der Bauer ist Herr in seinem Ort geworden und braucht nicht mehr nach Westdeutschland auszuwandern oder als Kellner und Fremdendiener in den Hotels zu arbeiten."

Folge: Ierapetra, eine Region, aus der noch in den 60er Jahren die Menschen zuhauf nach Australien auswanderten, hat heute als einziges griechisches Agrargebiet einen Bevölkerungszuwachs.

Gastarbeiter in der Bundesrepublik und Auswanderer in Übersee kehrten zurück. Heute zieht Südostkreta sogar Arbeitskräfte aus Griechenlands Norden, aus Mazedonien und Thrakien, an. Selbst 2000 Ausländer, darunter viele deutsche Tramper und Hippies, verdienen ihr Urlaubsgeld für ausgedehnte Inselferien bei den kretischen Bauern.

Bei einer Gesamtanbaufläche von 500 Hektar unter den Planen werden etwa 300 Hektar mit Gurken bebaut. Von einer Gurken-Produktion, die 100 000 Tonnen im Jahr erreicht, gehen höchstens 30 000 Tonnen ins Ausland, vor allem nach Deutschland und Frankreich. Mehrabsatz blockieren die holländischen Lehrmeister durch Ausgleichsabgaben über Brüssel.

Dabei kommen kretische Gurken bei den mitteleuropäischen Verbrauchern gut an. „Unsere Gurken sind knuspriger und grüner und schmecken besser als die holländischen", preisen Genossenschaftsfunktionäre in Ierapetra ihre Produkte an. Ihr Anbaugebiet ist eine Region mit sehr warmem Klima — über 300 Sonnentage im Jahr, mittlere Lufttemperatur über 25 Grad Celsius zwischen Mai und Oktober.

Die krummen Feldfrüchte gedeihen dabei so gut, die Gewinne sind trotz der Brüsseler Bremsen so hoch, daß die Bauern immer mehr Gurken pflanzen. In diesem Jahr verbot Athen bereits zeitweise den Gurken-Export, um die Brüsseler Behörden, die bald über Griechenlands volle Mitgliedschaft in der EG mitentscheiden sollen, nicht zu verärgern. Ganze Gurkenberge mußten vernichtet werden.

Anders als bei überschüssigem Obst kann die Gurken-Überproduktion nicht auf dem Binnenmarkt abgesetzt werden. Die Athener Regierung kann



Geerntete Gurken auf Kreta: Ärger mit dem Lehrmeister

die Griechen nicht zum Mehrverbrauch zwingen — wie bei den ebenfalls immer wieder mit Ausgleichsabgaben belegten Pfirsichen: Als in diesem Jahr die griechischen Obstbauern auf 50 000 Tonnen Pfirsichen sitzenblieben, ordnete die Regierung an, Pfirsiche auf die Speisezettel der Armee, der Krankenhäuser und der Waisenhäuser zu setzen.

Gurken, Wein, Obst, Tabak und Olivenöl hemmen Griechenlands Drang nach Europa. Mehr noch als die Holländer von kretischen Gurken fühlen sich Italiener und Franzosen von hellenischer Obst- und Weinkonkurrenz bedroht. Auch für die anderen Partnerländer wird die Überschußproduktion der Mittelmeerländer immer mehr zu einem Alptraum.

„Die Gemeinschaft kann es sich nicht leisten", so EG-Kommissar Wilhelm Haferkamp, „wie heute Butter und Rindfleisch künftig auch Wein und Olivenöl auf Lager zu produzieren oder Pfirsiche, Äpfel und Birnen ins Meer zu kippen."

Solche Bedenken wollen die Griechen nicht auch noch um ihre Gurken wachsen lassen. Amtliche Stellen raten den Kretern, vorerst mehr Tomaten und weniger Gurken anzubauen.

Unterdessen versuchen die Kreter, sich selbst mit den holländischen Konkurrenten zu arrangieren. Sie luden eine Delegation holländischer Gurken-Züchter nach Kreta ein.

KOREA

Kim, geb. Kim

Personen mit gleichem Familiennamen dürfen nicht heiraten. Fast die Hälfte aller Koreaner jedoch hört auf nur vier Namen.

Wahrlich, er muß ein großmächtiger Fürst gewesen sein, jener legendäre Kim Su-ro:

Vor genau 1937 Jahren schlüpfte er, obgleich sterblicher Mensch, aus einem goldenen Ei. Im zarten Alter von sieben Jahren bereits war Jung-Kim mannbar und nahm sich die indische Prinzessin Ho zur Frau.

Fürderhin strahlte Kims Familienglück über dem Reich Karaki — dem heutigen Korea, dem er nicht weniger als 158 Jahre lang ein gütiger und weiser Herrscher gewesen sein soll, der erste des Reiches, Dynastienbegründer.

Der Kim-Klan war fruchtbar und mehrte sich: Heutigen Tages sind über sechs Millionen Südkoreaner davon überzeugt, direkte Abkömmlinge des Ur-Kim zu sein. Alle Jahre wieder pilgern sie scharenweise zu seinem angeblichen Grab.

Doch wünschen viele dieser Menschen, immerhin ein Sechstel der südkoreanischen Gesamtbevölkerung, ihr geschichtsverklärter Ahn wäre kein Erhabener gewesen. Denn: Zwei Personen mit einem gemeinsamen männlichen Vorfahr — so hatte Kim der Erste dekretiert — dürfen sich nicht ehelichen.

Der Monarchen-Erlaß gilt als Gesetz noch heute im republikanischen Südkorea. Aber selbst wer Ho heißt — auf mehr als eine halbe Million Südkoreaner trifft dies zu —, darf keine(n) Kim heiraten. Denn um seine Königin zu ehren, hatte Märchenherrscher Kim Su-ro bestimmt, daß zwei seiner Söhne fortan Ho heißen sollten. Die Ahnenkette zum Reichsgründer bleibt auch hier ungebrochen.

Der Ehebann ist nicht nur auf die Kims gerichtet, die sich schneller als andere koreanische Sippen vermehren. Jedes Jahr, so schätzt Ahnenamtsdirektor Kim Hong-in, werden rund 100 000 Kims geboren.

Ein jeder Klan ist betroffen, die Lo wie die Lee, die Chi wie die Choi. Zum Problem wird das Familien-Reinheitsgebot in der Ehe aber erst durch Koreas Namensarmut.

Nur 249 Familiennamen gibt es im „Land der Morgenstille". Ärger noch: Über die Hälfte der knapp 35 Millionen Südkoreaner, so ergab die letzte Volkszählung 1975, heißen Kim, Lee, Park und Choi.

Vier Namen lediglich, doch sie lassen den genealogischen Anspruch bald jedes zweiten Koreaners zum Alptraum werden. Braut- und Bräutigamssuche werden zum Glücksspiel.

So nimmt es kaum Wunder, daß diese Eheprobleme schließlich das Parlament in Seoul beschäftigten. Im vergangenen Jahr hatte das Hohe Haus am Han-Fluß über eine Vorlage zu befinden, das vorzeitliche Inzest-Verbot auf Verwandtschaften des sechsten Grades zu beschränken:

Alle Paare, die sich familiär höchstens durch einen gemeinsamen Ur-Ur-Ur-Großvater nahestehen, höchstens also zu 3,125 Prozent blutsverwandt sind, sollten mit staatlichem Segen heiraten dürfen.

Doch daraus wurde nichts: auch die Parlamentarier scheuten den Bruch mit der Tradition. Aber ein gewisses Einsehen haben die Volksvertreter, in deren Reihen auch die Mehrheit auf Kim und Park hört, jetzt doch mit ihren Wahl-Verwandten:



Südkoreanisches Hochzeitspaar, Gäste: Brautsuche wird zum Glücksspiel

100 000 Paare nämlich, schätzt der zuständige Parlamentsausschuß, haben bislang die Flucht in die — offiziell — inzestiöse Bindung gewagt. Ihnen und ihren etwa 270 000 „illegitimen" Nachkommen soll der Rückweg in die Wohlanständigkeit der koreanischen Gesellschaft gesetzlich geebnet werden: Ehe und Kinder werden anerkannt.

Das Gesetz jedoch ist zeitlich begrenzt und pfuscht dem koreanischen Urkönig, der eigentlich nur Legende ist, nicht in sein Dekret mit Ewigkeitsanspruch: Erlöst ist nur, wer sich sofort entschließt, seine Bindung zu legitimieren.

Bereits ab Januar nächsten Jahres gilt wieder: Frau Kim, geborene Kim — verstößt gegen das Gesetz. ◆